**Zeitschrift:** Der Freidenker [1927-1952]
**Herausgeber:** Freigeistige Vereinigung der Schweiz
**Band:** 31 (1948)
**Heft:** 11

**Artikel:** Katholische Aktion
**Autor:** J.E.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-409877

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

liche Gegensätze zwischen Kirche und christlichen Kapitalisten bilden ja in den seltensten Fällen ein Hindernis im Kampf um die «höchsten Güter der Menschheit».

Jedenfalls hat der Kapitalismus in der Schweiz nicht zu befürchten, daß hier die Kirche, die katholische noch weniger als die protestantische (von den vielen Sekten der letzteren gar nicht zu reden) ihren Kurs ändern und sich durch eine innere Revolution läutern und neu gestalten wird. Diese Auffassung drängt sich uns neuerdings auf, wenn wir an das erinnern, was die beiden Vertreter des schweizerischen Protestantismus, Prof. *Karl Barth* und Prof. *Emil Brunner*, an der Amsterdamer Weltkirchenkonferenz gesagt haben. Prof. Brunner warnte vor allem vor der Verstaatlichung der Industrie. Die großkapitalistische Presse unseres Landes, besonders die NZZ., hatte nicht genug des Lobes über die Tätigkeit dieser beiden «bedeutendsten und einflußreichsten Theologen der Gegenwart». In einer Abhandlung «Oekumenische Porträts» lesen wir u. a.: «Barth schwimmt in diesem ökumenischen Ozean, als ob er sich seit langem in diesem gefährlichen Gewässer bewegt hätte. Aber er hebt auch immer wieder den theologischen Finger auf, wie seinerzeit bei seinem Vortrag in unserm frühern ökumenischen Seminar über ‚Die Kirche und die Kirchen', wenn die ökumenische Bewegung in einen übertriebenen Aktivismus oder christlichen Humanismus hineinsegeln will.» Und weiter heißt es: «Er lebt dabei seinen Zuhörern einen so überzeugenden Humor vor, daß zwei Erzbischöfe diesen enragierten Kongregationalisten gleich unter den Arm nahmen und mit ihm einen untheologischen Spaziergang durch die demokratischen Straßen Amsterdams unternahmen. Aber Brunner steht sachlich und theologisch den Amerikanern näher. Er hat nicht nur freundliche Anwandlungen, sondern auch ein Englisch, das sofort Freundschaft erzeugt, und eine Theologie, die mit dem einen Auge nach dem Himmel und mit dem andern nach der Erde ausschauen kann, ohne dabei irgendwohin zu schielen.» Ist es nicht verdächtig, wir möchten vielmehr sagen, etwas unbescheiden, wenn von diesen beiden Herren behauptet wird, sie hätten der Konferenz gut getan und ihr theologisches Alphorn hätte von großer Höhe über diese ganze Welt hin getönt. «Wir wollen froh sein,» so schreibt der Verfasser (Adolf Keller) des erwähnten Artikels, daß wir zwei solcher «theologischer Kerle» haben, die mit ihren lachenden Wahrheiten ebenso stark wirken wie mit ihrem unerbittlichen Ernst.»

Daß die Reaktionsweise der katholischen Presse auf einen so höflich gearteten Protestantismus nur eine ebenso höfliche und zustimmende sein konnte, kann uns nicht verwundern. Redaktor Karl Wick betont denn auch im «Vaterland», daß die Beschlüsse von Amsterdam nichts anderes sind als die Grundsätze, wie sie in der Enzyklika «Quadragesimo anno» niedergelegt sind.

Aus den in Amsterdam gefaßten Resolutionen lassen sich folgende Schlüsse ziehen: Die Kirche wird die soziale Frage nicht lösen, wenigstens nicht im Sinne einer grundlegenden Umwälzung von Wirtschaft und Gesellschaft. Sie versucht wohl, soweit ihr dies im Rahmen ihrer Verbundenheit und Interessengemeinschaft mit der bestehenden Ordnung möglich ist, die größten Härten und krassesten Ungerechtigkeiten zu mildern, aber im Prinzip stehen sich Sozialismus und Christentum, wie August Bebel sagte, einander gegenüber wie Feuer und Wasser. Diese Behauptung Bebels deckt sich übrigens vollauf mit der in der Enzyklika «Quadragesimo anno» unzweideutig niedergelegten Erklärung, die folgendermaßen lautet: «Der Sozialismus, gleichviel, ob als Lehre, als geschichtliche Erscheinung oder als Bewegung, auch nachdem er in den genannten Stücken der Wahrheit und Gerechtigkeit Raum gibt, bleibt mit der Lehre der katholischen Kirche immer unvereinbar — er müßte denn aufhören, Sozialismus zu sein: der Gegensatz zwischen sozialistischer und christlicher Gesellschaftsordnnug ist unüberbrückbar.»

Wir wollen unsere Betrachtungen über die Amsterdamer Weltkirchenkonferenz nicht abschließen, ohne auch einen Blick zu werfen auf eine Bewegung, die als die «Moralische Aufrüstung» in die geistige und kulturelle Entwicklung einzugreifen sucht, und die sich unser liebliches Caux am Genfersee als Treffpunkt auserkoren hat. Anlaß zu dieser kurzen Auseinandersetzung gibt uns eine kürzlich in einer deutschen Zeitschrift erschienene Abhandlung, aus der geschlossen werden kann, daß der Verfasser derselben sehr viel Verständnis besitzt für die Notwendigkeiten unserer Zeit und für eine mora-

---

welt, in der es lustig hergeht und alles besteht, was man hienieden missen muß. Die irdischen Konflikte werden durch das Eingreifen dieser höheren Mächte gelöst. — Aber schon Nestroy steigt nach einem ersten ähnlichen Versuch in die Vorstadt nieder, und was er nicht offen aussprechen durfte — obwohl er für Extempores von der Bühne herab oft genug bestraft wurde —, das gab er auf satirische Art zu verstehen. Sein «Zerrissener» ist das Prototyp des damaligen Wieners, dessen seelisches Ventil die Ironie war.

Schubert und alle Männer seiner Zeit waren «Zerrissene»; einer seiner Freunde, der Dichter Mayerhofer, war von Natur aus ein Revolutionär, er mußte aber sein Brot als Aufsichtsbeamter der Metternich'schen Zensur verdienen. Er verfiel in Schwermut und nach Schuberts Tod dem Bazillenwahn (Schubert soll am damaligen Wiener Wasser, d. h. an Typhus gestorben sein). Eines Tages stürzte er sich aus dem dritten Stockwerk auf die Straße. Grillparzer wurde ein griesgrämiger Sonderling; Schuhmann starb im Irrenhaus; Raimund und Lenau endeten durch Selbstmord. Die Mittelmäßigkeiten gediehen, die Talente verfielen in Hypochondrie.

Schubert ist ein klares Produkt dieser Zwiespältigkeit zwischen angeborenem Frohsinn und erworbener Melancholie, mit Depressionen, vor denen man in den Rausch flüchtete. In seinem Tagebuch vermerkte Schubert einmal: «Ein froher Sinn — ein leichtes Herz. Aber ein leichter Sinn verbirgt oft ein schweres Herz.»

Dies ist die Grundstimmung Schubert'scher Musik und wer nicht selbst aus scheinbar fröhlichen Stellen die Schwermut heraushört, hat Schubert nie begriffen. Er hatte nicht Beethovens auflehnenden Trotz in sich und konnte nicht begreifen, wie man es nur wagen dürfte, den Autoritäten entgegenzutreten. Er war weich, lyrisch-romantisch, unzuverlässig als Mensch, von Krankheit und Hunger früh zerbrochen. Und er litt am Weibe, das ihm versagt war (alle Geschichten über seine Liebschaften sind Erfindung). So opferte er in Strömen sein Herzblut der Muse. Opus 1, den «Erlkönig», schrieb er mit 19, die «Unvollendete» mit 25 und liegt mit 31 Jahren auf der Totenbahre. Am 19. November 1828 hatte Franz Peter Schubert ausgelitten — nicht ausgerungen wie Beethoven, der Titan — ein stiller Dulder, der sich vor der Einsamkeit fürchtete. Kurz vor seinem Tode entstand das Adagio aus dem Streichquintett op. 165: ein verhaltenes, unhaltbares Schluchzen eines tiefunglücklichen Menschenkindes, dem bewußt geworden war, daß alles verloren und vertan ist . . . *Otto Wolfgang.*

## Katholische Aktion

Oft hört man von Protestanten den Ausspruch, «ob katholisch oder protestantisch, das ist doch gleichgültig, wir haben ja den gleichen Herrgott!»

Dieser Ausspruch ist naiv; er verrät den arglosen Glauben der Protestanten, die Katholiken dächten auch so.

Das ist leider nicht der Fall. Die katholische Kirche nennt sich nicht ohne Grund «ecclesia militans» — kämpfende Kirche; sie führt einen erbitterten Kampf gegen alle Andersdenkenden und be-

lische Erneuerung der Menschheit. Ueber die in Caux getroffenen Veranstaltungen und Zusammenkünfte schreibt der Autor: «Es scheint uns, als ob die Vorstellungen, die man sich bei diesen Treffen über den Sinn und die Bedeutung der Moral für das öffentliche Leben macht, so durcheinandergehen, daß man zweifeln muß, ob sie erreichen werden, was vielen dabei vorschwebt.» Es werden an diese Vermutungen folgende Bemerkungen geknüpft:

«Die Menschheit ist moralisch so weit heruntergekommen, weil die berufenen Hüter und Schützer der Moral es nicht verhindert haben, daß mit dem moralischen Fundus der Menschen auf die niederträchtigste Weise Schindluder getrieben wurde. Wer wieder und wieder erfahren mußte, daß der Appell an die moralischen Kräfte der Menschen, an den Idealismus nur dazu diente, durchaus unmoralischen und egoistischen Zwecken der Höheren und Mächtigen zu nützen, der bequemt sich schließlich, daß zwar zynische, aber scheinbar der Erfahrung entnommene Axiom der Dreigroschenoper hinzunehmen: erst kommt das Fressen und dann die Moral!»

Es wird auf Kant hingewiesen, der sich darüber klar war, daß ein moralisch besserer Staat nicht durch eine vorherige Besserung der allgemeinen Moral zustande kommen würde, sondern daß umgekehrt erst eine moralisch saubere Staatsführung eine Besserung der allgemeinen Moral erreichen werde. Der Staat hat zu beweisen, daß für ihn selber die Gerechtigkeit die Triebkraft seiner Handlungen und seiner Tätigkeit ist und daß für ihn nicht das Recht der Gewalt, sondern die Gewalt des Rechts das ist, dem er sich beugt. Mit einem Wort, der Staat darf kein Klassenstaat sein! Und das wird nicht geändert durch Appelle an die moralische Kraft des einzelnen, auch nicht durch Vorspiegelung einer Demokratie, in der es wohl politische, aber keine sozialen Rechte für jeden Staatsbürger gibt. Der Verfasser des einleitend erwähnten Artikels bemerkt dazu sehr treffend: «Eine noch so hohe «Ideologie» kann nicht den Klassenkampf ersetzen, der ja nur eine Folge der Existenz von Klassen ist und der erst aufhört, wenn die Klassenstruktur unserer Gesellschaft beseitigt ist. Und das ist der Sinn des Klassenkampfes wie Sozialisten ihn verstehen und wie er moralisch berechtigt und politisch unerläßlich ist.»

Was die Arbeiterschaft, die auch heute noch mit dem oft simplifizierten und vielfach falsch verstandenen Begriff «Religion ist Privatsache» oder «Religion ist Opium für das Volk» in ihrem Kampf gegen Kirche und Reaktion auskommen zu können glaubt, von dem in Szene gesetzten moralischen Aufrüstungszauber zu erwarten hat, illustriert vielleicht am besten der Ausspruch eines Teilnehmers an diesen internationalen Kundgebungen. Nach den Berichten soll dort Bill Jaegher, «ein Sachverständiger für Gewerkschaftsfragen in England, Amerika und Skandinavien» folgendes ausgeführt haben: «Heute kann die Arbeiterschaft, die in verschiedenen Nationen an der Regierung ist, nicht mehr länger den Klassenkampf verkünden. Sie braucht eine höhere Ideologie. Eine Arbeiterschaft ohne Gott wird unter die Herrschaft des Kommunismus kommen ... Wenn sie von Gott geführt wird, kann sie die Welt aufbauen.»

Eine Journalistin hat diesen «Erguß» in folgender Weise kommentiert: «Gott hat der Welt, als sie am Rande des Abgrundes war, zwei mächtige Atomquellen gegeben. Die eine ist das Uranerz, die andere die moralische Aufrüstung.» Sie bemerkt dazu sehr treffend, man möchte doch Gott aus dieser Anstrengung herauslassen. Sie zitiert Roman Rolland, der von seinem Helden Jean Christoph sagte: «Im Grunde war er viel zu religiös, um viel von Gott zu reden.»

Wir haben auch die Ueberzeugung, daß Menschen von der Gesinnung eines Jean Christoph der Arbeiterschaft und dem darbenden Volk besser dienen als der Oxfordianer Frank Buchmann und sein Kreis, dessen Bewegung auf nichts anderes hinausläuft als auf das Aufwärmen christlicher Maximen, deren Realisierung unter der Herrschaft der Trust- und Monopolwirtschaft eine Utopie bleiben wird, genau wie die Anstrengungen der Amsterdamer Weltkirchenkonferenz im Sand verlaufen und unwirksam sein werden auf das Leben derjenigen, die seit Jahrhunderten der Erlösung und Befreiung harren. *J. Wr.*

---

*Heilige sind jetzt unmöglich, da die Philanthropie sie gleich in einer Irrenanstalt unterbringen würde.* Heinrich Heine.

---

sonders gegen die «abtrünnigen Protestanten», welche sie hierzulande an ihrer Machtausbreitung hindern.

In diesem Kampf verschmäht sie kein Mittel.

Im Tessin bewirtschaftete eine protestantische Familie sechs Jahre lang eine Hotelpension; sie bezog sämtliche Bedarfsartikel ohne Ansehen der Konfession an Ort und Stelle und hatte fast ausschließlich Gäste protestantischer Konfession. Während dieser Zeit aber betrat kein einziger Ortsansässiger, auch nicht ein Lieferant, die Wirtschaft. Was die Familie in der Saison einnahm, das war sie gezwungen, durchs Jahr wieder auszugeben, so daß ihr nach jahrelangem Mühen kein anderer Ausweg blieb, als — in die Schweiz auszuwandern: in die protestantische natürlich!

Ein anderer Fall:

Ein Bernerbauer war daran, in einer «katholischen Schweizergemeinde» ein Lehen zu übernehmen. Alles war besprochen, der Vertrag auf einen bestimmten Tag verabredet. Da, anstelle des Vertrages kam ein Brief des Vermieters ... der Pfarrer hat die Sache zu Ohren bekommen ... es tut mir leid, ich muß mein gegebenes Wort zurücknehmen — —

So jüngst geschehen in der «freien, immer noch mehrheitlich protestantischen Schweiz»!

Wie lange noch soll Demut weinen und Hochmut lachen?

Bis der Frechheit ein Charakter entgegentritt!

Die Schwächlichkeit ihrer «Gegner» reizt die «Alleinseligmachende» zu immer dreistern Aktionen. So lesen wir in der Berner Tagwacht vom 21. Mai 1948:

*«Kuriale Tyrannei»*

Oek. P. D. (Genf) übersetzt aus der italienischen Wochenschrift «La Civiltà Cattolica» (April 1948) einen Artikel des Jesuitenpaters Cavalli. Hier einige «Blüten»:

«Ueberzeugt, kraft ihrer göttlichen Bevorrechtung, die einzige, wahre Kirche zu sein, muß die römisch-katholische Kirche das Recht auf Freiheit für sich allein beanspruchen.»

Wie sieht nun diese Freiheit aus?

«Was die übrigen Glaubensbekenntnisse anbelangt, so wird sie nicht mit dem Säbel rasseln, wohl aber fordern, daß ihnen mit gesetzlichen, der menschlichen Persönlichkeit würdigen Mitteln untersagt werde, ihre falschen Glaubenslehren zu verbreiten.»

Es wird dann noch besser:

«Darum wird die Kirche in einem Staat mit katholischer Mehrheit geltend machen, daß, wo immer man es mit verschiedenen religiösen Minderheiten zu tun hat, diese lediglich de facto vorhanden seien, ohne ihre Glaubenslehren verbreiten zu können.»

Und nun der Gipfel des Jesuitismus:

«Wieder in andern Ländern werden die Katholiken genötigt sein, selbst die volle Religionsfreiheit zu verlangen»,
dort selbstverständlich, wo sie in der Minderheit sind. Und «selbst wenn der Völker-Aeropag heute mitleidsvoll darüber lächelt oder sich über diese ‚Tyrannei' (weg mit den jesuitischen Anführungszeichen!) ereifert», braucht die Kirche «nicht zu erröten ob ihrer Unerbittlichkeit».

Sagen wir lieber: ob ihrer bodenlosen Heuchelei! Seit wann erröten auch Jesuiten ...? *J. E.*